Ums Kessiloch herum

Autor(en): **Kräuliger, Emil**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Für die Heimat : Jurablätter von der Aare zum Rhein**

Band (Jahr): **6 (1944)**

Heft 7

PDF erstellt am: **04.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-861009

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

FÜR DIE HEIMAT

JURABLÄTTER VON DER AARE ZUM RHEIN

6. Jahrgang 1944 7. Heft

Ums Kessiloch herum.

Von Emil Kräuliger.

Wenn die Reisenden im Eisenbahnzug zwischen Grellingen und Zwingen die Köpfe aus dem Fenster recken um hinauszuschauen, dann weiss man: aha, hier ist das Kessiloch! — Das Interesse gilt den wappenbemalten Felswänden, in welchen die Bewachungstruppen des Weltkrieges wie der heutigen Mobilisation ihre Erinnerungszeichen zurückgelassen haben.

In militärischer Hinsicht hat das Kessiloch nämlich strategische Bedeutung als ausgesprochene Talenge, wie auch durch die beiden über die Birs führenden Eisenbahnbrücken und die hier durchgehende Birstalstrasse.

Wenn nicht gerade Militär hier ist, so mag es im Kessiloch recht einsam sein, so dass es nicht verwunderlich ist, wenn die alten Grellinger meinten, dass hier draussen Hasen und Füchse einander Gutnacht sagen.

Indessen war das Kessiloch seit Urzeiten nie fern vom Pulsschlag der Welt und der Zeiten. Kaum zehn Minuten davon entfernt, im Kaltbrunnental, hatte sich schon der Höhlenmensch der ältern Steinzeit in zwei grösseren Siedelungen festgesetzt. Die mehrjährige Ausgrabung der einen der Höhlen hat ein reichhaltiges Fundinventar an Silexinstrumenten und Knochen der Magdalénienzeit ergeben. — Auf der Nordseite des Kessilochs selbst findet sich eine prächtige mittelsteinzeitliche Station (Azilien), zu welcher Zeit das Rentier zufolge wärmer werdender Witterung bereits aus unserer Gegend abgewandert und der Hirsch an seine Stelle getreten war. Eine prächtige und originelle Harpune aus Hirschhorn wurde hier gefunden. Einstweilen mangelt es noch an Kenntnissen und Funden über das Neolithikum, über die Bronce- und Eisenzeit aus dem Kessiloch. Dagegen setzt sich die Besiedelung wieder fort in römischer Zeit, indem der ans Kessiloch anstossende Kastelberg mit seinem Kastell, oder wohl besser gesagt, mit seinem Wachtturm in das römische Grenzwachtsystem gegen den Rhein hin einbezogen war. Die römische Anlage auf dem Kastel ist zwar einstweilen noch nicht entdeckt. Doch bestehen auf Grund von Ziegelstückfunden Anhaltspunkte, wo der Spaten beim Nachgraben Erfolg haben dürfte.

Auf die Römer folgten gegen die Mitte des 5. Jahrhunderts die Alamannen. Aus den zahlreichen Ortsnamen der Gegend, die auf «ingen» endigen (Grellingen, Duggingen, Nenzlingen, Nunningen usw.) zu schliessen, müssen sich gleich ursprünglich alamannische Sippen in der Gegend niedergelassen haben. Sie schufen eigene Flurnamen, die aus der Bedeutung eines Landstückes, aus seiner Eigenart oder aus seiner Beziehung zum Siedler hervorgingen. Nur im Wort Kastel finden wir den römischen Namen noch erhal-

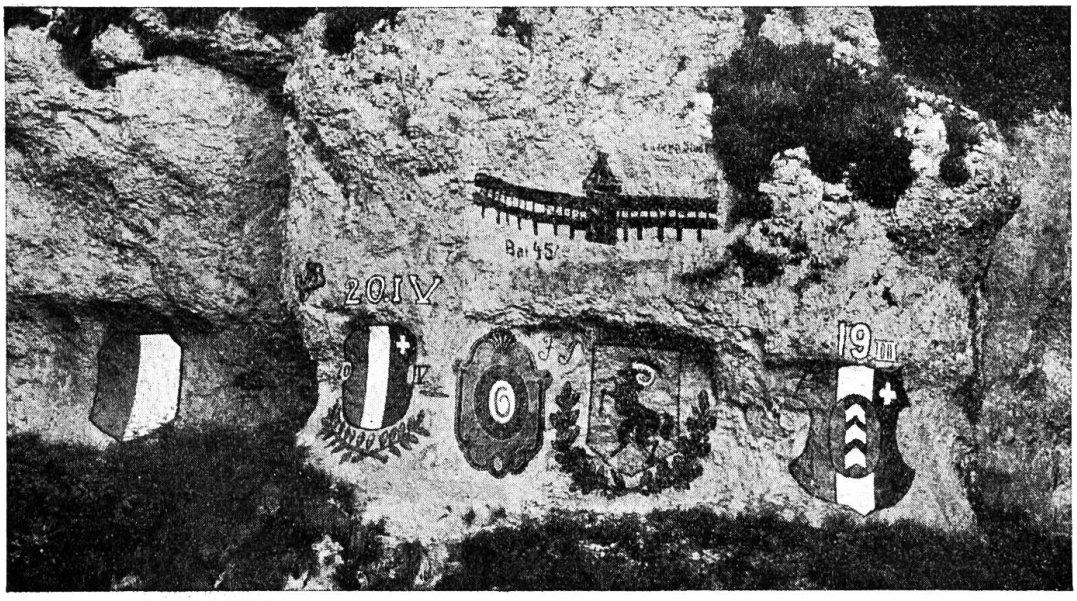
Soldatenkunst

ten. Das dürfte auch übereinstimmen mit dem heute geltenden Grundsatz, dass der Alamanne mit der Eroberung eines Terrains gewöhnlich auch den fremdländischen Namen übernahm, bei ruhig besiedeltem Boden dagegen die Flur- und Ortsnamen im Laufe der Zeit nach seinem Gutdünken selbst schuf.

Mit dem Namen «Kessiloch» hat der Alamanne eine recht träfe Bezeichnung gefunden. Drei kräftige Gebirgssporen stossen hier zusammen. Von Südosten her setzt das Homberggewölbe mit dem Kastelberg hier einen Fuss auf. Von Westen her stösst das Massiv der Brislacher Allmend vor. Und von Norden her sucht das Blauengewölbe über die Eggfluh hinunter auf der Talsohle einen Anschluss. Die von Zwingen herkommende Birs war dadurch genötigt, sich in einer Knieform um den Blauensporen herum zu fressen, so dass die Erosionsarbeit der Birs an dieser Stelle der Landschaft eine Art Kesselform gab. Die Bezeichnung «Kessiloch» steht übrigens in der Gegend nicht vereinzelt. Gleich unterhalb des Dorfes Grellingen, bei der Papierfabrik, bildet die Birs einen Wasserfall, welcher eine Erosion des Flussbettes bewirkt hat, die vom Alamannen die ähnliche Bezeichnung «Büttenenloch» erhielt.

Der Alamanne hinterliess uns übrigens mit einer andern Namengebung beim Kessiloch draussen noch eine weitere interessante historische Urkunde. Die von Grellingen aus an das Kessiloch anstossende Flur heisst «Wacht» oder «Auf der Wacht». Dass diese Bezeichnung eine ursprüngliche alamannische Bezeichnung ist, erhellt daraus, dass der Name zur Zelgbezeichnung diente, indem die Gegend zwischen dem Kessiloch und dem Dorf Grellingen zur Zeit der frühern Zelgenwirtschaft die «Wachtzelg» hiess. Die zünftigen Sprachwissenschaftler haben heute nichts mehr dagegen, wenn man Zelgbezeichnungen als ursprünglich alamannisch ansieht.

Das Frappierende an der Flurbezeichnung «Wacht» für das Nordufer des Kessilochs liegt nun aber darin, dass schon zur Zeit der Alamannen im Kessiloch Verhältnisse bestanden haben müssen, die der Oertlichkeit eine



am Kessiloch.

gewisse taktische Bedeutung gaben. Dass zur Zeit der Landnahme durch die Alamannen hier der Name «Wacht» entstehen konnte, ist aus der Sperrposition heraus begreiflich, wenn wir auch nicht wissen, gegen wen speziell die Wacht an dieser Stelle und zu jener Zeit sich richtete.

Für die Anlage von Verkehrswegen bot das Kessiloch von Natur aus nicht die besten Voraussetzungen. Zwar haben auf dem rechten Ufer schon der prähistorische Mensch wie der Römer sich einen Weg gebahnt, der ins Kaltbrunnental hinein und in der Folge ins Thiersteinische führte. Den Bauern aus dem Lüsseltal war in frühern Jahrhunderten dieser Weg oft ganz passend, wenn sie auf ihrem Gang nach Basel das Schloss Zwingen umgehen wollten. — Auf der Nordseite des Kessilochs mochte es das ganze Mittelalter hindurch einen nur schlecht gangbaren Weg gegeben haben, da der Verkehr aus dem hintern nach dem vordern Birstal, beziehungsweise nach Basel, über den Plattenpass ging. Erst mit dem 16. Jahrhundert tritt eine Talstrasse Grellingen-Zwingen besser in Erscheinung, wenn sie auch stets bei ihrer Nennung als schlechter Weg bezeichnet wird. Erst in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts liess der Fürstbischof diesen Weg zur eigentlichen Strasse ausbauen, wobei der Plattenpass mit einem Schlage seine Bedeutung für den Transitverkehr einbüsste. Die bernische Regierung hat dann im Jahre 1848 das Trace der Talstrasse noch besser nivelliert und die Strasse verbreitert.

Im 30jährigen Krieg war Grellingen mit der übrigen Herrschaft Pfeffingen von 1637 bis 1639 von den Schweden besetzt. Bernhard von Weimar hatte selbst vorübergehend auf Schloss Pfeffingen Quartier genommen. Von Grellingen aus unternahmen die Schweden auch Raubzüge nach dem benachbarten Solothurnischen, insbesondere nach dem Rodris. Da die Solothurner den Zugang ins Gebirge oberhalb des Kastelbachtales besetzt hielten, so ist eher anzunehmen, dass die Schweden vom Kessiloch aus unbemerkt an Rodris herankommen konnten.

Der Wald, der auf der Südostseite des Kessilochs den Berghang hinauf-

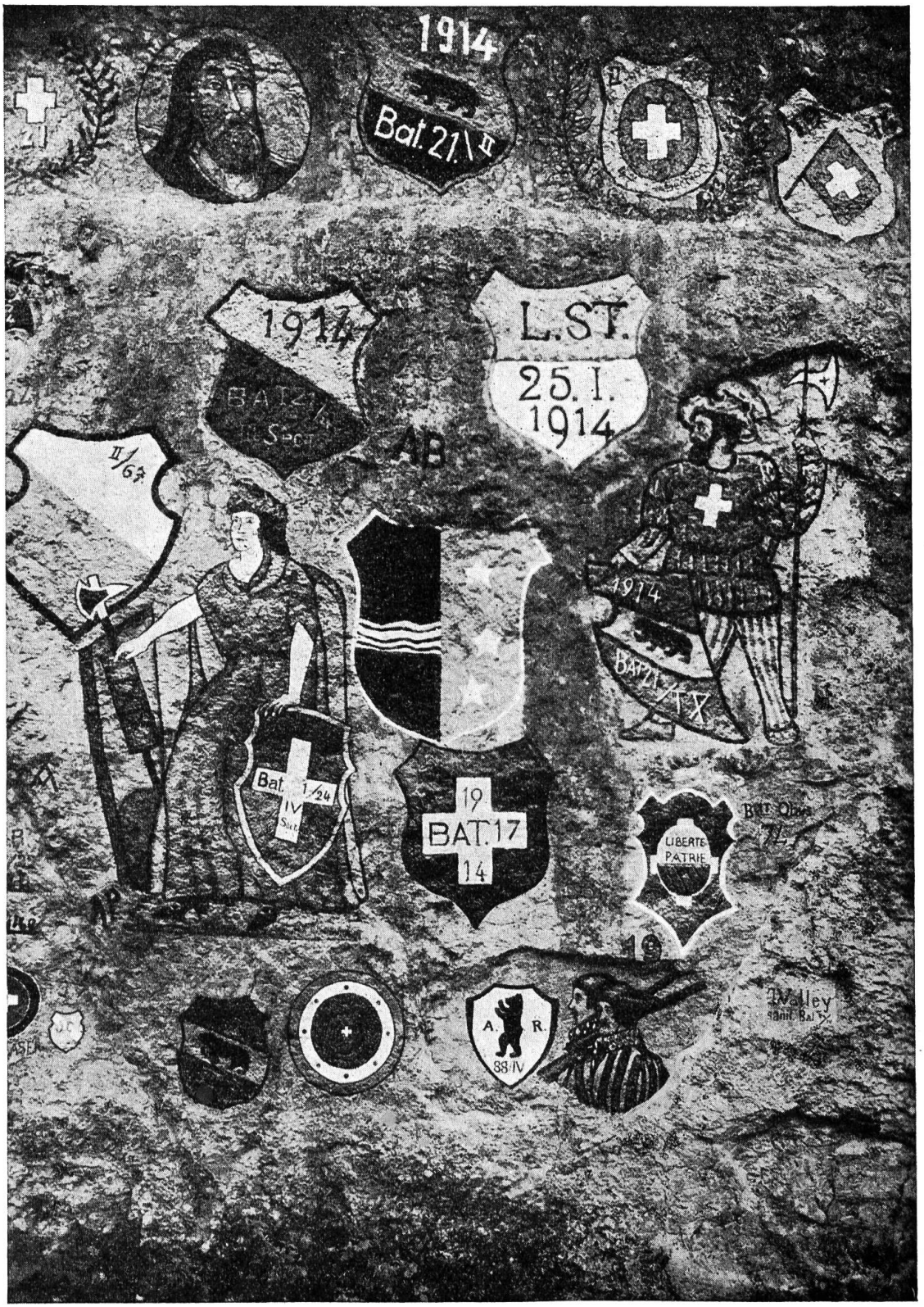
steigt, heisst «im Degenauer». Der Name hat uns früher viel Kopfzerbrechen verursacht, fand indessen eine ganz einfache Erklärung. Gegen Ende des 14. Jahrhunderts heiratete der Edelknecht Hans Küng von Tegernau die Verena Pfirter, Tochter eines reichbegüterten Edelmanns in Zwingen. Die Tegernauer hatten ihren Stammsitz in Tegernau bei Schopfheim im Wiesental und waren Ministeriale der Herzoge von Oesterreich und der Markgrafen von Baden. Zu den vielen Gütern, welche Verena Pfirter ihrem Gemahl einbrachte, gehörte auch der genannte Wald beim Kessiloch. Der Wald blieb jahrhundertelang den Tegernauern als österreichisches Lehen und ging als «Degenauer» in die örtliche Volkssprache ein. Ueber die Belehnung der Tegernauer durch Oesterreich besteht im Staatsarchiv Liestal noch ein Lehensbrief vom Jahre 1520, ausgestellt von Kaiser Karl V. in seiner Eigenschaft als Chef des Hauses Oesterreich. Im Jahre 1641 glaubte dann ein Tegernauer auch noch den anstossenden Grellinger Wald ansprechen zu dürfen und hob hiefür beim Fürstbischof einen Prozess an. Es war für die einfachen Grellinger Bauern nicht so leicht, den gerissenen Advokaten des Freiherrn mit ihrem aufgefahrenen schweren römisch-rechtlichen Geschütz Stand zu halten. Die Grellinger gewannen den Prozess, trotzdem noch der Markgraf von Baden zu Gunsten des Tegernauers in Pruntrut intervenierte.

Im Jahre 1792 hörte das Fürstbistum Basel auf und damit auch die fremdländische Lehenherrschaft im Kessiloch. Der Wald Degenauer ging in den Besitz des Barons von Andlau in Arlesheim über. Von ihm erwarben ihn die Grellinger im Jahre 1803 um 400 Louis d'or.

Aus der Zeit von ungefähr 1820 stammt ein schöner Stich vom Einlauf des Kaltbrunnentalbaches in die Birs beim Kessiloch. Die Zeichnung stammt vom Basler Maler Birmann. Sie wurde gestochen vom damals besten Kupferstecher der Schweiz, von Franz Hegi.

Im Jahre 1874 wurde die Jura-Simplonbahn gebaut. Da handelte es sich darum, den Schienenstrang auch über das Birsknie im Kessiloch zu führen. Ingenieur Eifel aus Paris löste das Problem mit dem Bau von zwei eisernen Brücken. Nach deren 50jährigem Bestand waren indessen Frequenz, Belastung und Geschwindigkeit der Züge derart gewachsen, dass allmählich für diese Brücken ein gewisses Risiko bestand. Sie mussten daher in den Jahren 1925/26 bessern und stärkeren Konstruktionen weichen. Es wurden zwei neue Steinbrücken gebaut, die sich in mächtigen und majestätischen Bogen über das Birsknie schwingen und sehr natürlich in das Landschaftsbild eingepasst sind. Im Jahre 1931 wurde die Linie elektrifiziert.

Solche Kunstbauten, wie auch eine höchst wichtige Landstrasse durch eine Kluse bedeuten zu Kriegszeiten ein schweres Risiko. Sie müssen daher in solchen Zeiten militärisch bewacht werden. Als im August 1914 der Weltkrieg ausbrach, stand schon am ersten Abend der Mobilisation ein Teil einer solothurnischen Kompagnie aus dem benachbarten Thierstein zum Schutz der Objekte im Kessiloch auf Wache. Reges Leben herrschte damals im Kessiloch auf Strasse und Brücken. Während vier Jahren hat hier die Strasse widerhallt vom Schritt fast aller schweizerischen Bataillone, sind die Schwadronen hier vorbei getrabt, sind die Batterien vorbei gerasselt und rollten die schweren Lastzüge donnernd über die Brücken. Aber bei aller Betriebsamkeit bot die Abgelegenheit der Gegend den hier wachthabenden Truppen auch be-



Kessiloch

Wappen aus der Grenzbesetzung 1914/18.

schauliche Momente. So herrschte bei den Soldaten ein recht tiefes Verständnis für ihre hier zu erfüllende Aufgabe. Daraus mochte wohl auch der Wunsch fast aller hier diensttuenden Einheiten erwachsen sein, durch ein Denkzeichen ihr Andenken im Kessiloch festzuhalten. So entstanden die prächtigen Wappen und Bilder an den Felswänden und die Denksteine in den Anlagen. Maler und Bildhauer von Ruf zeigten hier oft ihr Können. An die 60 Erinnerungszeichen stammen aus der Mobilisationszeit von 1914/18. Allerdings setzt die Verwitterung diesen Andenken stark zu. Der Kalkstein ist empfindlich für Frost und Hitze. Schon 1922 mussten vereinzelte Wappen erneuert werden. Bis zum Jahr 1934 war eine Gesamtrenovation fällig. Der damalige rührige Unteroffiziersverein des Laufentals führte diese Aktion durch, die mit einer schönen Feier abschloss.

Mit dem Ausbrechen des zweiten Weltkrieges wurde das Kessiloch im Sommer 1939 neuerdings militärisch besetzt. Die Truppe hat dabei auch die Tradition aus der ersten Mobilisationszeit aufgenommen und ihre Anwesenheit in irgend einer Form an den Felsen verewigt. Die rechte Kessilochseite bietet hiefür bereits keine Fläche mehr, so dass jetzt die steilen Felsen auf dem linken Birsufer ausgiebig in Anspruch genommen werden. Die Gesamtzahl der Denkzeichen ist heute bereits auf 100 angewachsen. Und wer weiss, wie weit sie noch ansteigt, bis einst das Schicksal dem heutigen ungeheuren Völkerringen Einhalt gebietet und das Kessiloch in seiner Einsamkeit nur wieder der Treffpunkt von Hasen und Füchsen sein wird.

Es ist wünschenswert, dass die Erhaltung der prächtigen Erinnerungszeichen im Kessiloch auf irgend eine Art für die Zukunft sichergestellt werde. Die Freischützen Grellingen haben hiezu bereits die Initiative ergriffen mit der Durchführung eines alljährlichen historischen Kessilochschiessens. Ausser der Absolvierung eines Schiessprogramms findet dabei jeweils noch eine würdige Morgenfeier mit Feldgottesdienst im Kessiloch statt.

So präsentiert sich heute die Kessiloch-Landschaft als ein Milieu, in welchem Tradition aus urältesten Zeiten der Menschheit kontinuierlich bis auf die heutigen Tage pulsiert, als ein Schauplatz, auf dem sich die Arbeit der Naturkräfte mit Spitzenleistungen menschlicher Arbeit und Kunst zu vollendeter Einheit zusammengefügt hat. Mit seinen Erinnerungszeichen ist das Kessiloch aber auch Zeuge dafür, dass unsere Staatsführung auch den letzten Winkel im Schweizerlande erfasst und betreut und dass der Schweizersoldat, wo ihn auch das Schicksal zum Schutze seiner Heimat hinstellt, seine Pflicht zu tun vollauf bereit ist.

Spruch.

Von Albin Fringeli.

Schiesst de ein ne Chnebel no,
Muesch nit grad i d'Höchi go,
Trag en lieber hei is Hus,
Choch ne warme Gaffi drus!
All Maläschte, gross und chly,
Chenne öisi Hälfer sy.